

Lothar Braun

Der Hofheimer Bildhauer Karl Albert (1743–1819) Leben und Werk

Zu den zahlreichen Kleinmeistern Ostunterfrankens, die das künstlerische Gesicht des Haßberglandes und des Grabfeldes geprägt haben, gehört der aus Gabolshausen stammende und später in Hofheim wohnhafte Bildhauer Karl Albert. Über das Wenige, was wir über sein Leben wissen, informieren uns Kirchenbucheinträge der Pfarrmatrikeln von Unteressfeld für die Filiale Gabolshausen und Hofheim in Unterfranken.¹ Einiges ergibt sich auch aus den Werknachweisen und der ortsgeschichtlichen Literatur.

Leben und Herkunft

Karl Albert wurde am 28. August 1743 in Gabolshausen im Grabfeld als Sohn des Karl Albert und dessen Ehefrau Maria Margaretha, einer geborenen Eschenbach, geboren und am selben Tag auf die Namen „*Carolus Augustinus*“ getauft. Seine Eltern hatten am 16. November 1739 in Gabolshausen geheiratet. Der gleichnamige Vater Karl Albert heiratete damals als Witwer Margaretha Eschenbach. Unser Karl Albert heiratete dann am 29. August 1775 in Gabolshausen als „*Modestus et expertus Adolescens et artifex Carolus Albert statuarius gaboldshusanus*“ die Kaufmannstochter Maria Katharina Barbara Philipp aus Mellrichstadt.

In Gabolshausen wurden dem jungen Paar drei Kinder geboren, nämlich der Sohn Kilian am 18. Juli 1776 und die beiden Töchter Anna Maria Josephina am

5. März 1778 und Anna Margaretha am 2. Januar 1784. In den Geburtseinträgen der Kinder wird der Vater ausdrücklich als „*statuarius*“ bezeichnet. Spätestens im Jahr 1784 verlegte Karl Albert mit seiner Familie seinen Wohnsitz von Gabolshausen nach Hofheim, wo er bereits 1774 und 1781 als Hausbesitzer erwähnt wird. Ein Grund für diesen Ortswechsel ist nicht erkennbar. Seine Wohnung und seine Werkstatt befanden sich im Haus Obere Sennigstraße Nr. 9 (jetzt Nr. 2), das 1936 der sogenannten „Neuen Schule“ weichen musste.² Dort starben „*epidemico morbo*“ seine Tochter Josephina am 23. Januar und seine Frau Katharina am 10. Februar 1800. Die Hofheimer Sterbematrikel bezeichnet sie als „*filia Caroli Albert civis imaginum sculptoris*“ beziehungsweise als „*Bildhauerin*“. Damals herrschte in Hofheim ein bösartiges Nervenfieber, die „*hitzige Krankheit*“, an der allein 58 erwachsene Personen starben.³ Karl Albert selbst verstarb am 17. Februar 1819 im Alter von 75 Jahren. Er ist „*todt aufgefunden worden unter dem Schnee auf dem Weg nach Rügheim*“. Der Pfarrer vermerkt im Sterbeintrag: „*vermutlich vom Schlag getroffen*“. Sein ihn überlebender Sohn Kilian Albert, der ebenfalls den Beruf des Bildhauers ergriffen hatte, folgte ihm unverheiratet am 1. Januar 1841 im Alter von 66 Jahren. Seine Todesursache war Lungenlähmung. Er arbeitete vermutlich mit seinem Vater zusammen. Eigene Werke von ihm sind bisher nicht bekannt geworden. Das weitere Schicksal der Tochter Anna Margaretha ist unbekannt.

Werkverzeichnis⁴

1.) Frühestes Werk und einziges erhaltenes aus Stein ist der Bildstock in Alberts Heimatort Gabolshausen. Sein erst am 6. November 1780 verstorbener gleichnamiger Vater war nach der Inschrift auf dem Sockel: „*Dieße Bildnus hat Carl Albert und Peter Polder aufgericht im Jahr 1767*“, wohl nur Mitstifter.⁵ Es handelt sich um einen Laternenbildstock. Sockel, Pfeiler und das Relief mit dem Kruzifix sind ganz mit Muschelwerk überzogen. Heute befindet sich das Original im Museum Kartause Astheim.

2.) Die 1777 entstandenen ergänzenden Figuren St. Michael und Schutzengel am Hochaltar der Pfarrkirche in Eyers-



Abb. 1: Hofheim, Ufr., Kreuzkapelle, Hochaltar von Karl Albert, Hofheim.

Photo: Rosemarie Braun.

hausen, die Karl Albert nach der Kirchenrechnung geschaffen hat, nehmen sich aber neben den Altarfiguren Johann Joseph Kesslers etwas ‚ungelenk‘ aus.⁶

3.) Der 1781 entstandene Hochaltar und die Kanzel in Autenhausen stehen noch ganz in barocker Tradition.⁷

4.) Altäre und Kanzel in der nach der Bauinschrift über dem Südportal 1783 neu erbauten Filialkirche in Sulzdorf bei Stadtlauringen sind, eventuell unter Verwendung älterer Teile, ebenfalls Karl Albert zuzuschreiben. Die Altäre zeigen das für Albert typische klassizistische Beiwerk, wie Vasen, Girlanden und Kartuschen.⁸

5.) Dies gilt auch für den etwa gleichzeitig entstandenen Hochaltar der Hofheimer Kreuzkapelle, für dessen Bildhauerarbeit Karl Albert nachzuweisen ist.⁹ Es handelt sich um einen Viersäulenbau mit einer ausdrucksstarken Kreuzigungsgruppe.

6.) Die beiden, angeblich erst 1789 errichteten Seitenaltäre ebendieser Kreuzkapelle gehören stilistisch noch dem Rokoko an.¹⁰ Um das spätere Altarbild des heiligen Sebastian, gemalt 1878 von dem Würzburger Maler Andreas Leimgrub (1817–1890), und eine spätbarocke Pietà gruppiert sich reiches, spätes Rokokomuschelwerk. In den Altarauszügen findet sich die seltene Darstellung des Auges und des Ohrs Gottes in Dreiecken.

7.) Der 1788 für die Filialkirche in Reichmannshausen geschaffene Hochaltar zeigt Formen eines beruhigten Klassizismus mit barocken Anklängen im Aufbau.¹¹

8.) Die Altäre, die Kanzel und das Orgelgehäuse der ab 1780 von den Kapuzinern des Hospitiums Leuzendorf eingerichteten Schlosskapelle in Burgpreppach sind ebenfalls von Karl Albert.¹² Vor allem der Hauptaltar weist in seiner Gestaltung sehr große Ähnlichkeit mit dem Hochaltar der Hofheimer Kreuzkapelle auf.



Abb. 2: Hofheim, Ufr., Kreuzkapelle, rechter Seitenaltar von Karl Albert, Hofheim.

Photo: Rosemarie Braun.



Abb. 3: Hofheim, Ufr., Kreuzkapelle, linker Seitenaltar von Karl Albert, Hofheim.

Photo: Rosemarie Braun.

9.) Die 1796 geschaffenen beiden Seitenaltäre der Pfarrkirche Ebertshausen¹³ sind einfache klassizistische Aufbauten mit dem für Karl Albert typischen Dekor. Die den Altarauszug bekrönenden Vasen mit Flammen wiederholen dasselbe Motiv vom Hochaltar der Hofheimer Kreuzkapelle.

10.) Östlich der Stadt Hofheim am heutigen Mühlweg befand sich ein auffallender Bildstock aus Sandstein, der Karl Albert zuzuschreiben ist. An dem gebauchten Prozessionsaltar befand sich eine Widmungsinschrift mit der Jahreszahl 1801. Das Retabel zeigte auf der Vorderseite in klassizistischer Umrahmung den Heiligen Bernhard von Clairvaux, den Christus vom Kreuz herab umarmt. Auf der Rück-

seite war eine viel einfacher gestaltete St. Margareta abgebildet. Wegen seines Standorts am Weg zur Unteren Mühle ist anzunehmen, dass der Müller Bernhard Reulbach, der von 1774 bis 1803 Besitzer der Unteren Mühle war, den Bildstock hat errichten lassen.¹⁴ Das leider verstümmelte Retabel wurde später in die Gartennmauer des Pfarrhauses Hofheim, Kirchgasse 2, eingemauert und ist heute stark verwittert.¹⁵

Stilistische Stellung und Würdigung

Karl Alberts frühestes nachweisbares Werk, der Bildstock von 1767 in Gabolshausen, gehört noch der Stilrichtung des Rokoko



Abb. 4: Burgpreppach, Schlosskapelle, Hochaltar, um 1790, von Karl Albert, Hofheim.

Photo: Lothar Braun.

an. Die Hochaltarfiguren in Eyershausen von 1777 entstanden in der Übergangszeit zum Klassizismus. Bei den Werken in Autenhausen von 1781 tritt bereits der Klassizismus spürbar in Erscheinung, wenn auch noch in barocker Tradition. Die Ausstattung der Hofheimer Kreuzkapelle dagegen vereint beide Stilepochen. Während der Hochaltar dem reinen Klassizismus zuzurechnen ist, greifen die Seitenaltäre weiter auf die Formen des späten Rokoko zurück. Häufig hielten auf dem Land tätige Meister noch länger am alten Formenkanon fest, während sich in den Städten der Stilwandel bereits vollzogen und eine neue ästhetische Richtung durchgesetzt hatte. Dem entsprechen dann auch

die späteren Werke Alberts. Dass es für das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert bisher kaum Werknachweise gibt, hängt wohl damit zusammen, dass es in dieser kriegerischen Zeit und auch nach der Säkularisation keine öffentlichen Aufträge mehr gab. Die Künstler waren deshalb, wenn sie überleben wollten, auf kleinere Privataufträge angewiesen, die sich aber in schriftlichen Unterlagen nicht niederge schlagen haben. Was bleibt, ist ein Land-



Abb. 5: Hofheim/Ufr., Bildstock am Mühlweg von Karl Albert, Hofheim.

Photo: um 1905, Sammlung Lothar Braun.

meister zwischen Rokoko und Klassizismus, der in seiner Heimatregion einige Spuren seines Meißels hinterlassen hat, aber gleichwohl im Schatten größerer Künstler seiner Zeit in den wichtigen Zentren Bamberg und Würzburg geblieben ist.

Anmerkungen:

- 1 Jetzt im Diözesanarchiv Würzburg [künftig: DAW].
- 2 Forschungen des Hofheimer Apothekers Lothar Dorn. Register der Häuser und Hausbewohner in der Stadt Hofheim i.Ufr. im Stadtarchiv Hofheim (Frdl. Hinweis von Archivpfleger Johann Reuscher, Hofheim).
- 3 Wieland, Michael: Beiträge zur Geschichte von Hofheim und seiner Filialen, in: Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. 29 (1886), S. 13.
- 4 Grundlage des vorläufigen Werkverzeichnisses sind die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksämter Hofheim 1912 [künftig: KD HOH], Königshofen 1915 [künftig: KD KÖN] und Schweinfurt 1917 [künftig: KD SW], sowie örtliche Literatur und Quellennachweise.
- 5 KD KÖN, S. 35f.
- 6 KD KÖN, S. 32. Frdl. Hinweis von Dr. Annette Faber vom 24.08.1998 nach der inzwischen nicht mehr greifbaren Kirchenrechnung Eyershausen. Vgl. Auskunft des DAW vom 03.04.2013.
- 7 Mayer, Heinrich: Die Kunst des Bamberger Umlandes. Bamberg 1952, S. 15; Lippert, Karl-Ludwig: Landkreis Staffelstein. München 1968 (Bayerische Kunstdenkmale 28), S. 24; Archiv des Erzbistums Bamberg, Matrikel Autenhausen, Bd. 3, Geschichtliche Notizen, S. 5 Kirchenbau betr.
- 8 KD HOH, S. 92f. Hinweis von Dr. Annette Faber vom 28.08.1998 nach der Kirchenrechnung Sulzdorf 1783.
- 9 KD HOH, S. 69.
- 10 Ebd.
- 11 KD SW, S. 239. Kuhn, Konstantin: Beiträge zur Beschreibung und Geschichte des Dorfes Reichmannshausen. Schweinfurt 1905, S. 22. Hofmann, Robert: St. Georgskirche in Reichmannshausen. Münsterschwarzach o.J., S. 2.
- 12 KD HOH, S. 38, 40. DAW, Pfarrarchiv Leuzendorf, Kasten 30, Rechnungen über den Bau der Burgpreppacher Schlosskapelle 1784–1787. Auskunft vom 10.09.2012.
- 13 KD SW, S. 99. Zeißner, Sebastian: Der Schlettach. 1926, S. 70.
- 14 Register der Häuser (wie Anm. 2), Hs.-Nr. 168.
- 15 Photographie des ursprünglichen Zustandes aus der Zeit nach 1905 im Besitz des Verfassers.

Dr. phil h.c. Lothar Braun (geb. 1940 in Leipzig) studierte Rechtswissenschaften, Geschichte und Kunstgeschichte an den Universitäten Erlangen und München. Er war im bayerischen höheren Justizdienst tätig, zuletzt als Richter am Oberlandesgericht Bamberg. Seine regionalgeschichtlichen Forschungen führten zu zahlreichen Veröffentlichungen, vor allem in den Berichten des Historischen Vereins Bamberg, dessen 1. Vorsitzender er von 1997 bis 2006 war. Er lebt seit 1944 in Franken und seit 1953 in Bamberg. Seine Anschrift lautet: Mattenheimerstraße 16, 96050 Bamberg, E-Mail: lotharbraun@gmx.de.